Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Paul Binde
Autor: Leu, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841565

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paul Binde

* 23. Mai 1877 in Schwarz/Mecklenburg, † 26. Juni 1962 in Schaffhausen

Peter Leu

«Mein Schwager und ich fuhren mit dem Sarg von Lübz nach Schwarz. Im andern Wagen folgte meine Mutter mit ihren Töchtern und meinem lebenden Töchterchen.»[1] Im Sarg lag die Leiche der am 15. Juni 1867, nach der Geburt des Töchterchens Marie an Kindbettfieber verstorbenen Ehefrau des Pfarrers Karl Binde, der später in der Familienchronik von diesem traurigen Umzug berichtet. Einige Wochen vorher war er an die neu gegründete Pfarrei im kleinen Dorf Schwarz bei Mirow, unweit des Müritzsees in Mecklenburg, gewählt worden.

Karl Binde (* 6. April 1833) ist der zweitälteste von vier Söhnen des Schusters Johann Christian Diedrich Binde und der Marie Dorothee geborenen Schulz. Nach einer eher ungeliebten Lehre als Schneider und einigen Wanderjahren wird Karl als Neunzehnjähriger in ein Missionsseminar in Berlin aufgenommen, da er inzwischen, beeinflusst von christlichen Kreisen, verspürt, wie sein «Trieb, zu den Heiden zu gehen, lebendiger wurde».[2] Er bricht allerdings diese Ausbildung ab, holt das Abitur nach, studiert Theologie und wird, nach einem Zwischenspiel als Hauslehrer, Hilfsprediger in Lübz, wo er im April 1865 Marie Asmus (* 25. September 1840) heiratet. Nach ihrem Tod zwei Jahre später lebt er, inzwischen Pfarrer in Schwarz, mit dem Töchterchen Marie drei Jahre lang als Witwer und heiratet dann am 7. Februar 1871 die jüngere Schwester seiner ersten Frau, Johanna Asmus (* 25. März 1846). «Zum grossen Schmerz wurde meine Frau zuerst von einem toten Mädchen entbunden, dann wurde uns am 23. Mai 1877 ein Sohn [Paul] und am 14. Januar 1879 eine Tochter [Else] geschenkt. Es waren 21 glückliche Jahre in Haus und Amt.»[3]

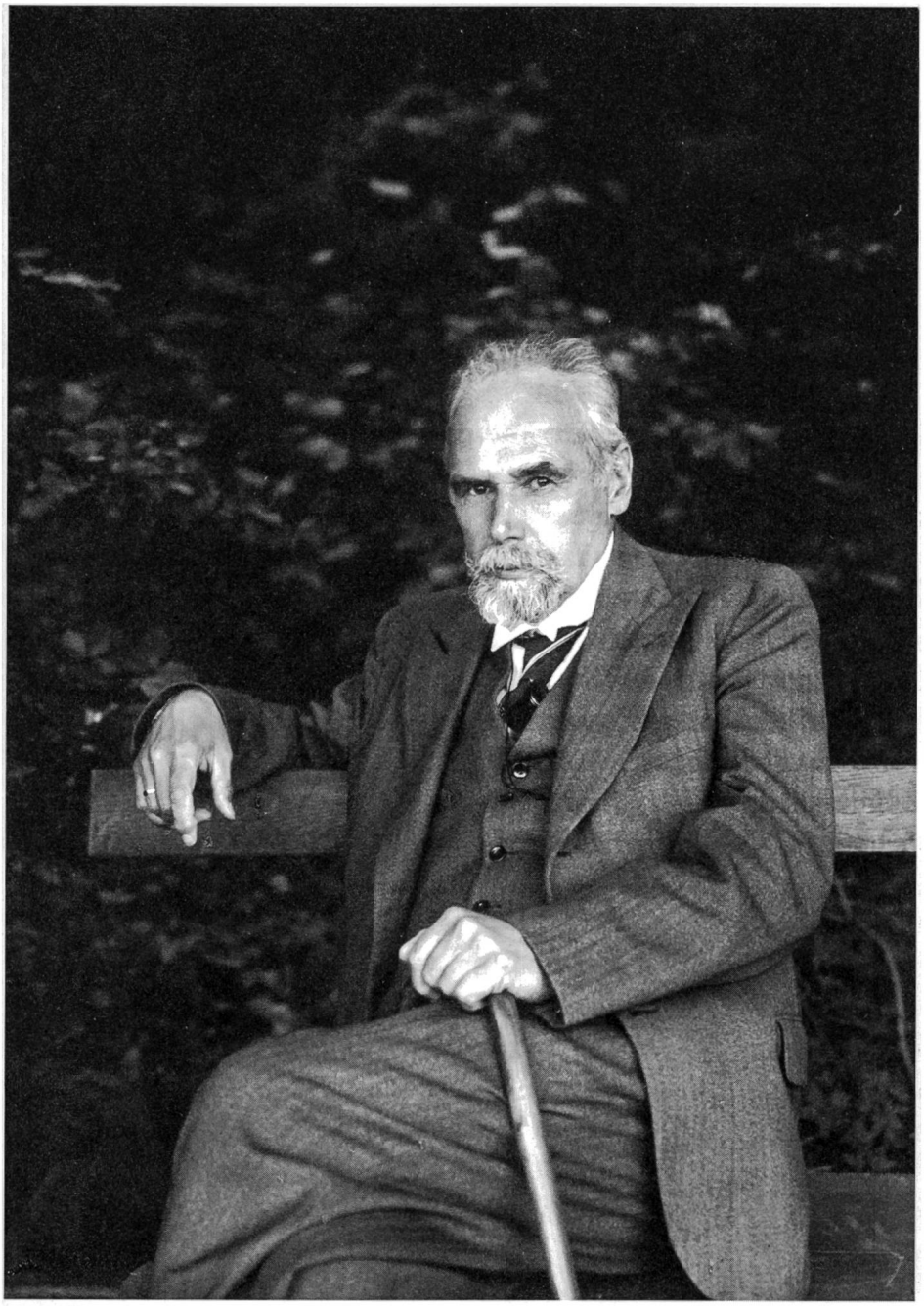
1 ChrBin 1, S. 15. Die zwei Hauptquellen dieser Biographie werden im Folgenden abgekürzt nachgewiesen: ChrBin: [Chronik der Familie Binde], Typoskript, 6 Bände, Band 1 verfasst von Karl Binde, Bände 2–6 verfasst von Paul Binde, im Besitz der Nachfahren von Paul Binde, und StJOrg: Paul Binde, Die St. Johann-Orgel zu Schaffhausen, Typoskript, 7 Bände, Stadtbibliothek Schaffhausen, Hs St q 36. Neben der Seitenzahl wird auch die von Hand einfügte Abschnittsnummer angegeben, auf die sich das Register in Band 7 bezieht.

2 ChrBin 1, S. 9.

3 ChrBin 1, S. 16.

Jahrzehnte später erinnert sich sein Sohn Paul in Schaffhausen dieser Mecklenburger Jahre, wie er in der Fortsetzung der Familienchronik schreibt, ebenfalls als einer überaus glücklichen Zeit: «Wenn man von einer goldenen Kinderzeit sprechen kann, von welcher kann man es wohl mehr, als von meiner? Den ganzen Wert, in einer schönen Natur, in einem idyllischen Dorfe aufgewachsen zu sein, erfahre ich jetzt noch immer. Und darum liebe ich auch Schaffhausen so, das alte Städtchen, den Rhein, die Berge, und ich möchte nicht wieder weg, weil meine Kinder hier eine Heimat haben.»[4] Während die zehn Jahre ältere Halbschwester Marie für ihn bereits zu den Erwachsenen gehört, sind Paul und Else unzertrennlich und durchleben die ganze Kinderzeit zusammen. Weitere lebhafte Erinnerungen betreffen die gemeinsamen Spiele, den grossen Garten, den angrenzenden See, über dem für ihn ein unbeschreiblicher Zauber liegt, die geheimnisvolle Insel in dessen Mitte, die Kahnfahrten im Sommer, das Schlittschuhlaufen im Winter, aber auch die immer zahlreicheren Mitbewohner des Pfarrhauses, die regelmässigen Besucher und die Nachbarn.
Den ersten Schulunterricht erhält Paul von seinem Vater. «An viele spätere verzweifelte Kämpfe Papas mit meiner Dummheit im Rechnen kann ich mich noch gut erinnern. Auch mit dem ersten Klavierunterricht bei Papa war es bös. Mama übernahm ihn nachher und fuhr mit ihrer Engelsgeduld etwas besser. Sie will schon in dieser Zeit musikalische Anlagen bei mir entdeckt haben.»[5]
Im Januar 1888 zieht die Familie, inzwischen erweitert durch den Zuzug der Grossmutter mütterlicherseits, ins geräumigere Pfarrhaus von Kieve bei Röbel, wo der Vater eine neue Stelle antritt, die er dreissig Jahre lang ausüben wird. Neben der Gemeinde Kieve mit ihren etwa 1500 Einwohnern hat der Pfarrer zudem noch die weiter entfernt liegende Ortschaft Wredenhagen zu betreuen. 1901 wird er Vorsteher von dreizehn Pfarreien und 1913 zum Kirchenrat ernannt.
Paul beschreibt weitere prägende Eindrücke seiner Kindheit: «Mein Sinn für Musik äusserte sich im Interesse für das Orgelspiel. Sogar für den Orgelbau. [...] Ich habe im Leben selten so grosse Eindrücke von der Musik gehabt wie damals von den Chorälen. Es war merkwürdig, wie plötzlich ein dichter Schleier zerriss und ich in Ewiges und Unergründliches hineinsah. Fast jeden Sonntag, wenn es sich nur irgend machen liess, fuhr ich mit Papa nach Wredenhagen. [...] Karow, der aufgeregte, nervöse und musikbegeisterte Lehrer und Organist, holte uns ab. Ich konnte die ganze Liturgie auswendig, ich kannte jeden Ton!»[6] Bereits als Achtjähriger durfte er gelegentlich auf der Orgel spielen. Das leidenschaftliche Interesse an der Liturgie wird ihn ein Leben lang begleiten, sei es in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges, wo er als Überlebensstrategie Liturgieentwürfe verfasst und sich von seiner Frau die Liste der Bibeltexte zu jedem Tag des Jahres schicken lässt, sei es in Form der detaillierten «Vorschläge zur Verschönerung der Gottesdienste»,[7] die er 1927 dem Kirchenstand St. Johann in Schaffhausen einreicht. Als Organist in dieser reformier-

4 ChrBin 2, S. 26.
5 ChrBin 2, S. 38.
6 ChrBin 3, S. 23.
7 StJOrg 3, 120, S. 65–76.



Paul Binde
Bild: Privatbesitz Familie Studer-Binde, Feuerthalen

ten Kirchgemeinde mit ihrer nüchternen, schmucklosen Liturgie wird er später dem Reichtum der lutherischen Gottesdienste seiner Kindheit immer wieder nachtrauern. Der mystisch-sinnenhafte Bereich des christlichen Glaubens dürfte den sensiblen Knaben wesentlich mehr geprägt haben als dogmatisch-theologische Fragen.
Nach dem Wunsch seines Vaters soll Paul eine theologische Laufbahn einschlagen und wird deshalb als Vierzehnjähriger aufs Gymnasium in der nahe gelegenen Kleinstadt Wittstock, die zu dieser Zeit knapp siebentausend Einwohner zählt, geschickt. Der Junge entspricht jedoch diesen elterlichen Erwartungen nicht, denn: «Die Zeit, die ich auf dem Gymnasium in Wittstock zubrachte, war kurz und ruhmlos. Die Aufnahmeprüfung bestand ich sehr mässig. [...] Ich habe meinem Vater als Schüler nichts wie Kummer gemacht. In Erinnerung dessen bewundere ich jetzt seinen immer neuen Mut, mit dem er mir in den Ferien nachhalf und in der Schulzeit mit den Lehrern sprach und sie um Nachsicht bat. Es war eine ganz unerfreuliche Zeit. Ich war nicht gerade faul, aber es fehlte jedes Interesse an den Wissenschaften.»[8] Anstelle der lateinischen Pflichtlektüre liest er lieber Ovids Metamorphosen und Homer – allerdings in deutscher Übersetzung. Ein gewisses Fräulein Körner erteilt ihm Klavierunterricht, doch lässt er sich von ihr nicht dazu bewegen, an einem Vortragsabend mitzuwirken, sondern er «hörte nur zu, kritisierte und trank Bier».[9] Eine erste Anstellung als Organist scheiterte wegen seiner überhöhten Honorarforderungen: 40 Pfennige für jeden Einsatz im Voraus.[10]
Nach diesen eher unerfreulichen drei Jahren auf dem Gymnasium ist endlich der Weg frei für das Musikstudium. Allerdings muss zuerst der «einjährig-freiwillige Militärdienst» absolviert werden. Anstelle der allgemeinen zweijährigen Militärpflicht konnten sich damals die «Gebildeten» ihre Dienstpflicht verkürzen, dabei auch privat wohnen und studieren, hatten allerdings für ihren Unterhalt selber aufzukommen und abschliessend ein Examen abzulegen. Paul tritt ins Institut des Dr. Beulke in Berlin ein, der Unterricht in elf Sprachen anbietet. «Beulke war in allen Sprachen gleich bewandert, er konnte nämlich keine.»[11] So ist es nicht erstaunlich, dass Paul das Examen nicht besteht, zumal er das Grossstadtleben zu geniessen scheint und «Berlin nach allen Richtungen durchstreift». Die Angehörigen zu Hause reden ihm ins Gewissen, und nach dem erneuten Besuch eines Institutes, wo er zum ersten Mal begreift, was lernen heisst, besteht er die Prüfung gut.

«Sondershausen! Der Inbegriff von Glück, Tatendrang und Lebensfreude! Was sollte ich hier alles erleben!»[12] Die in Thüringen gelegene Residenzstadt, die zu dieser Zeit knapp siebentausend Einwohner zählt, war nicht nur durch ihren Konzert- und Opernbetrieb, sondern auch durch ihr Konservatorium berühmt. Paul Binde wird von Kurt Herold im Klavierspiel unterrichtet und begegnet hier zum ersten Mal der Musik Johann Sebastian Bachs, dessen Inventionen ihn merkwürdig

8 ChrBin 4, S. 1.
9 ChrBin 4, S. 6.
10 ChrBin 4, S. 6.
11 ChrBin 4, S. 9.
12 ChrBin 4, S. 13.

fesseln. Wenig positiv fällt sein Urteil dagegen über den Orgelunterricht aus. In den berühmten sommerlichen sogenannten Lohkonzerten lernt er die klassische und romantische Orchestermusik kennen. Nach einer Aufführung von Tschaikowskys «Symphonie Pathétique» ist er derart aufgewühlt, dass er «von nicht enden wollenden Weinkrämpfen geschüttelt» wird. Noch tieferen Eindruck empfängt er jedoch von der Oper. Gegen Bezahlung einer Mark kann er dort die ganze Saison hindurch sämtliche Proben der Opern von Meyerbeer und Wagner besuchen. Auch während eines mehrwöchigen Aufenthalts in Berlin, wo er sich auf die Aufnahme an die Kirchenmusikschule vorbereitet, steht er im Bann der Oper, tritt dort als Statist auf und verpatzt die Prüfung.

Nach diesem Intermezzo setzt er sein Studium in Sondershausen mit Feuereifer fort. Neben dem Klavier-, Orgel- und Violinspiel belegt er Partitur- und Dirigierunterricht beim Direktor des Konservatoriums, Professor Carl Schröder (1848–1935). Da er als zukünftiger Dirigent ein Orchesterinstrument spielen möchte und es mit der Violine nicht so recht weitergeht, lernt er Pauke und spielt dieses Instrument auch im Schülerorchester. «So war mein Studium ein sehr vielseitiges, ja, wohl ein zu wenig konzentriertes. Aber ich war sehr eifrig, nicht nur in meinen Fächern, sondern ich liess mir auch sonst nichts entgehen, keine Aufführung, keine Probe, so dass ich doch im ganzen sehr viel lernte und mit der Zeit ein recht gewandter Musiker wurde.»[13]

In diese Zeit fällt ein Ereignis, das er im Rückblick als «das Höchste, das das Glück mir bieten konnte»,[14] bezeichnet: Er lernt die siebzehnjährige Violinstudentin Käthe Schröter (* 30. Juli 1882) kennen, ein Mädchen mit auffallend schönen Augen und dunklem Haar.[15] Gross ist sein Erstaunen und sein Glück, als die Vielbegehrte Wochen später seine Liebe erwidert. Paul wird im Haus der Familie Schröter vorgestellt und geht dort bald ein und aus. Wie er selber stammt auch sie aus einem Pfarrhaus. «Käthe hatte den Reiz der völligen Unbekümmertheit darüber, was die Leute sagten. Es war damals bei den Damen Mode, einen zarten, weissen Teint zu haben. [...] Käthe hatte nie einen Sonnenschirm, sie war braun gebrannt und somit völlig aus der Mode.»[16]

Allmählich geht die Studienzeit in Sondershausen zu Ende; Bewerbungen werden verschickt. «Am Liebsten wäre ich Opernkapellmeister geworden, oder dann Organist und Dirigent eines Kirchenchores. Aber ich wurde das, was mir am wenigsten passte: Klavierlehrer.»[17]

Robert Prox heisst der Leiter des «Höheren Fach-Lehr-Institutes für Musik» in Erfurt, wohin das junge Paar bald nach seiner Heirat am 30. Juli 1901 für ein Jahr zieht und wo am 12. November ein Junge, Wolfgang, zur Welt kommt. Zum Besuch von Oper und Konzert reicht das Geld jetzt kaum mehr, da die Anstellungsbedingungen am Institut Prox in mehrfacher Hinsicht recht unvorteilhaft sind. Dagegen gelangt am 21. März des folgenden Jahres Paul Bindes einzige Oper «Morgengrauen» zur

13 ChrBin 4, S. 26.
14 ChrBin 4, S. 32.
15 ChrBin 4, S. 35.
16 ChrBin 4, S. 51.
17 ChrBin 4, S. 53.

Aufführung. Schon zu Studienzeiten hatte er oft komponiert, vieles allerdings auch wieder verworfen. Jetzt reicht er sein Werk der Hofoper in Sondershausen ein. Den Text nach einer Erzählung von Martha von Bülow hatte er selber zusammengestellt, die Verse dichtete Tante Martha, eine dichterisch begabte Schwester seiner Mutter. Während die Musik der Oper vom Publikum und der Kritik durchwegs wohlwollend bis begeistert aufgenommen wird, sorgt der wenig dramatische, lyrische Text für Irritation, und dieser Sachverhalt scheint denn auch weiteren Aufführungen des Werkes im Weg zu stehen. Der Hofmarschall als Zensor dürfte den Text zwar nicht gelesen haben, nimmt aber Anstoss am ursprünglichen Titel «In Sünden», hinter dem er etwas Unsittliches wittert, worauf der Komponist die Oper umbenennt.[18] Für die beträchtlichen Kosten dieses einmaligen Unternehmens muss der Vater «tief in den Geldbeutel greifen».[19]

Im Sommer 1902 erhält Paul Binde einen Brief von seinem ehemaligen Klavierlehrer Herold, der seit einem Jahr in Schaffhausen Klavier unterrichtet, in dem dieser anfragt, ob er ihn als seinen Nachfolger empfehlen dürfe. So fährt Binde denn bald darauf in die Schweiz, wo er zusammen mit Herold den Rheinfall besucht, bevor sich die beiden eine «stilvolle Kneiperei» gönnen, die ihm «gehörig zusetzte, da er den Walliser Wein nicht gewohnt war». Nach dem Probespiel am nächsten Morgen wird er gewählt, «und mit dem Gedanken: ‹in diesem Nest bleibe ich keine zwei Jahre!› unterschrieb ich einen Kontrakt, der noch jetzt (1937), nach dreiunddreissig Jahren seine Gültigkeit hat».[20]
Die ersten Wochen wohnt er allein an der Grabenstrasse, bevor er Käthe und Wolfgang ebenfalls nach Schaffhausen holt und die Familie eine Wohnung auf der Breite, oberhalb des Mühlentals bezieht.
Im Schaffhauser Konzertleben führt er sich als Interpret des Klavierkonzerts von Edvard Grieg ein, das er in einem Abonnementskonzert spielt. Vorsteher der Musikschule am «Imthurneum» ist Rechtsanwalt Eugen Ziegler, als Direktor amtet Karl Flitner (* 1838 in Dachwig/Thüringen), damals bekannt als Komponist der Zentenarfeier von 1901 und erster Organist der 1879 erbauten Orgel der St.-Johann-Kirche. Binde urteilt über diesen «Sohn Thüringens und Vollblutmusiker» durchwegs ambivalent: Während er die Aufstellung seiner Programme manchmal als beleidigend geschmacklos empfindet, da Flitner in den Orgelkonzerten mit Vorliebe Bearbeitungen aus Wagner-Opern spielt oder improvisiert (was allerdings damals durchaus üblich und weit verbreitet war), achtet er ihn andrerseits sehr hoch und schätzt ihn als Original. Bald übernimmt Paul Binde die Leitung des Männerchores Schaffhausen.

---

18 Rezensionen über die Oper «Morgengrauen» von Paul Binde aufgeführt am 21. März 1902 am Fürstl. Hoftheater zu Sondershausen, [Privatdruck], o. O., o. J.
19 ChrBin 5, S. 4.
20 ChrBin 5, S. 12.

Am 22. August 1906 stirbt Karl Flitner. «Als Nachfolger hatte man einen Dr. Prelinger aus Graz ausgesucht, ihm aber auch die Orgel versprochen.»[21] Da sich Binde beim Probespiel als der bessere Organist erweist, schlägt man ihm einen Tausch vor, in den er einwilligt: Er soll die Organistenstelle am St. Johann erhalten, dafür aber den Männerchor abgeben. Diese Rechnung ist nun allerdings ohne den Wirt – den Vorstand des Männerchors – gemacht worden, der gegen diesen Handel, bei dem er sich übergangen fühlt, protestiert. Nach einigen Monaten kann der Chor dann doch ohne Gesichtsverlust die Demission seines bisherigen Leiters annehmen, und die Geschichte, welche in Schaffhausen für einigen Aufruhr und zahlreiche Polemiken sorgt, findet ein glimpfliches Ende.
Zwei weitere Kinder, die später ebenfalls Musiker werden, kommen im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts zur Welt: am 24. März 1903 Ingeborg und am 14. November 1909 Heinz. Im gleichen Zeitraum zieht die Familie auch mehrfach um: von der Breite für kurze Zeit an den Fronwagplatz, dann an die Vordergasse, 1908 schliesslich an die Rheinhalde.
Das Leben könnte jetzt in geruhsamen Bahnen weitergehen: Beruflich ist Paul Binde fest etabliert als Organist an seiner geliebten St.-Johann-Orgel und als Lehrer an der Musikschule mit zeitweise wöchentlich 46 Unterrichtsstunden. Als Dirigent leitet er den Deutschen Männerchor, den Männerchor Neuhausen und während einiger Zeit den Gemischten Chor Steig. Mit seinem aus Berlin stammenden Kollegen Georg Biermann (1875–1948), der seit 1905 ebenfalls an der Musikschule unterrichtet, spielt er Musik für zwei Klaviere, er tritt als Kammermusiker, in Symphonie- und in den Karfreitagskonzerten auf. Bis zu seiner Pensionierung veranstaltet er alljährlich drei bis vier Orgelkonzerte, meist unter Einbeziehung von weiteren Instrumenten, Gesang oder Chor, welche – neben zahlreichen weiteren Chorkonzerten mit Orgel – jeweils in den Monaten August und September im St. Johann stattfinden. Es ist verständlich, dass er neben all dem kaum noch Zeit zum Komponieren findet. Dennoch existiert eine stattliche Zahl kürzerer Werke für Orgel (hauptsächlich Choralvorspiele), von denen einige im Jahr 2000 im Band «Schaffhauser Orgelmusik» zum ersten Mal veröffentlicht werden.[22]

Während die Familie ihre Sommerferien 1914 in Sondershausen und Kieve verbringt, steigt die politische Spannung beinahe täglich, und am 3. August bricht der Krieg aus. Käthe kehrt mit den Kindern in die Schweiz zurück, Paul gelingt es dagegen nur mit grosser Mühe und auf Umwegen, die Erlaubnis für die Rückreise zu erhalten.
Ein Jahr später, Anfang September 1915, erhält er den Stellungsbefehl und organisiert daraufhin seine Vertretung in Schaffhausen: Am «Imthurneum» übernimmt

---

21 ChrBin 5, S. 14. Fritz Prelinger (1862–1930) dirigierte den Männerchor Schaffhausen von 1907 bis 1910.

22 Schaffhauser Orgelbuch, Jubiläumsausgabe zum 75-jährigen Bestehen des Schaffhauser Organistenverbandes mit Orgelwerken von Schaffhauser Komponisten, Schaffhausen 2000, S. 16–27. Vier Choralvorspiele von Paul Binde aus diesem Band sind auf folgender CD zu hören: Schaffhauser Orgelmusik, Quantaphon, Neuhausen 2004.

Käthe seine Klavierklasse; später wird Ingeborg aus der Schule genommen, um die häuslichen Arbeiten zu verrichten und auf Heinz aufzupassen. Die Vertretung an der St.-Johann-Orgel übernimmt sein Schüler Bernhard Henking (1897–1988), der später Domkapellmeister in Magdeburg wird.
Zusammen mit einer grossen Zahl Deutscher aus Schaffhausen und Büsingen fährt Binde nach Stockach, wird dort für «kriegsverwendungsfähig» (!) erklärt und nach Rastatt zur Ausbildung geschickt. Mit den militärischen Gepflogenheiten wie auch mit dem «gesucht groben und unfeinen Ton der Vorgesetzten» bekundet er etliche Mühe. Am 3. November reist er mit seiner Einheit in Richtung Westfront in die Champagne ab.
Auf annähernd hundert Schreibmaschinenseiten berichtet er später in detaillierter Anschaulichkeit von den dreieinhalb Kriegsjahren: «Da lagen wir wieder im Dreck, diesem widerlichen weissen Dreck, der so furchtbar deprimierend wirkt. [...] Und der ewige Regen, der alles in weisslichen Schlamm verwandelte! Solange ich in der Champagne lag, hatte ich an rheumatischen Schmerzen zu leiden. [...] Es war eine Qual, und man hatte keine Aussicht auf Besserung, weil man ständig durchnässt war. [...] Dazu die ewige Schiesserei der französischen Artillerie, die es auch auf unseren Graben abgesehen hatte.»[23]
Zu Pfingsten 1916 liest er die Bibeltexte im Schützengraben und entwirft in den folgenden Wochen minutiös den liturgischen Verlauf von insgesamt 74 Gottesdiensten. «Wie ich dieses Werk ‹de tempore› vollendet hatte, hatte ich eine Freude wie über den Erfolg meiner Oper.»[24] Die Briefe von zu Hause waren stets zuversichtlich und verschwiegen die Mühsal und die Widrigkeiten des Alltags. Immer wieder schreibt er vom unvorstellbaren Grauen des Krieges, von den Toten und Schwerverletzten, denen er begegnet, aber auch von seinem individuellen Glück, das ihn bisher überleben liess.
Am 4. Dezember wird er vom Splitter einer explodierenden Granate am linken Oberschenkel schwer verletzt. Der Justizpalast in St. Quentin, wohin er mit dem Zug gebracht wird, ist überfüllt mit Kriegsverletzten. Den Ärzten gelingt es erst bei der zweiten Operation, den Splitter zu entfernen und eine drohende Amputation des Beines zu verhindern. Nachdem er sich vom Fieber erholt hat, wird er nach Gelsenkirchen und zwei Monate später, am 19. Februar 1917, nach Singen gebracht, wo ihn die Familie endlich wieder regelmässig besuchen kann. Im Anschluss an einen Aufenthalt in Donaueschingen geht es im Herbst zurück nach Frankreich, diesmal in die Gegend der Meuse. Im Februar und März 1918 erhält er zweimal vierzehn Tage Urlaub, und für eine kurze Zeitspanne scheint das Leben in Schaffhausen seinen gewohnten Gang zu nehmen. Doch weitere Monate in Frankreich und ein weiterer Aufenthalt im Lazarett folgen. Das Kriegsende erlebt er in Berlin, wo die Grippe wütet. Eine Aufführung von Beethovens 5. Symphonie in der Philharmonie im Oktober 1918 wirkt wie eine Offenbarung auf ihn: «Wie hiess denn der Dirigent?

---

23 ChrBin 5, S. 29–30.
24 ChrBin 5, S. 43.

Furtwängler. Noch nichts von ihm gehört [...].»[25] Am 30. Januar 1944 wird er den inzwischen berühmten Dirigenten anlässlich eines Konzertes im St. Johann ein weiteres Mal erleben.

Die Heimreise zieht sich hin. Diesmal sind es die Schweizer Behörden, die aus Angst vor möglichen Unruhestiftern die Einreise verzögern. Wieder sitzt er in Singen, wenige Kilometer von zuhause entfernt, fest. Er muss sogar befürchten, dass er mit seiner Familie nach Deutschland ausgewiesen wird. Nach einer Intervention des Schaffhauser Nationalrats Dr. Carl Spahn steht der Rückkehr dann nichts mehr im Weg: Am 6. März 1919 ist er endlich wieder daheim.

«Ich konnte die Zügel nun wieder in die Hand nehmen. Käthe hatte mir eine gute Klavierklasse herangebildet. Beruflich kam ich auf eine nie dagewesene Höhe. Schüler auf Schüler kamen zu mir, man konnte schon von einem ‹Binde-Fimmel› sprechen, der über die Schaffhauser gekommen war. Der deutsche Männerchor, der gemischte Chor Steig, der Kirchenchor ersuchten mich um die Direktion, die Orgelkonzerte wurden gut besucht; daneben verdiente ich durch Harmoniumspiel auf dem Waldfriedhof, durch die Leitung eines Organistenkurses, durch viele Nebeneinnahmen wie z. B. durch Vorbesprechungen zu den Symphoniekonzerten. Ich konnte daher viel Geld zurücklegen und die drei Kinder studieren lassen. Für mich hatte ich aber so gut wie gar keine Zeit mehr [...].»[26]

Neben diesen beruflichen Erfolgen berichtet Paul Binde aber auch von düsteren Ereignissen: «Viel Trübes haben wir nach dem Krieg erfahren: Käthes Mutter und meine Eltern starben [die Eltern Karl und Johanna Binde lebten nach der Emeritierung des Vaters im Jahr 1918 in Neustrelitz, wo beide am selben Tag, am 11. März 1923, innerhalb weniger Stunden starben];[27] Käthe wurde zweimal im Krankenhaus operiert und so Schwerstes glücklich abgewendet; Wolf lag 7 Monate an Tuberkulose in Arosa; Inge am gleichen Leiden, wenn auch nicht so schlimm, zu Hause, und Heinz hatte 3 ½ Monate Nierenentzündung und verbrachte von dieser Zeit fast 2 Monate im Krankenhaus.»[28]

Auf der anderen Seite: «Welche Freude erleben wir an unseren drei Kindern! [...] Im Jahre 1931 verheiratete sich Wolfgang mit Helene Mössinger. Zu unserer grössten Freude schenkten sie uns einen Enkel: am 14. November erblickte Klaus Binde [...] das Licht der Welt.»[29] An anderer Stelle erwähnt er die Verheiratung seines jüngsten Sohnes: «Am 1. April 1944 wurde sie [die Steigkirche] durch eine amerikanische Bombe zertrümmert. Genau um dieselbe Stunde (11 Uhr) 14 Tage vorher, wurde dort mein Sohn Heinz mit Lilo [Lieselotte geborene Kühn] getraut. Es war die letzte Trauung in dieser Kirche.»[30] Gemäss der Mitteilung seiner Tochter Kathrin Studer-Binde hätte die Trauung ursprünglich am 1. April stattfinden sollen.

---

25 ChrBin 6, S. 35.
26 ChrBin 6, S. 43.
27 ChrBin 1, S. 25.
28 ChrBin 6, S. 51.
29 ChrBin 6, S. 51.
30 StJOrg 1, 117, S. 57.

«Jeder, der irgend konnte, kaufte sich ein, weil der Nationalismus durch den Krieg auch in der Schweiz das Volk in erhöhtem Masse ergriffen hatte, so dass Ausländer als Verdiener ungern gesehen wurden. Auch ich war im Begriff mich einzubürgern, konnte mich doch nicht entschliessen, als ‹Ratte das sinkende Schiff zu verlassen›. Meine Kinder haben diese Unterlassung büssen müssen.»[31] Nach längerem Zögern lässt Binde sich 1934 einbürgern und erhält das Bürgerrecht der Stadt Schaffhausen.

Über seine Tätigkeit als St.-Johann-Organist berichtet Binde: «Ein berühmter Organist zu werden – so wie ich früher ein berühmter Pianist werden wollte – war aber ganz und gar nicht mein Ideal. Mein Ziel war wohl, die Orgelwerke bis zu den bedeutendsten auf meiner geliebten St. Johannorgel gut herauszubringen; aber ich drängte mich nicht dazu, in grossen Städten auf fremden Orgeln zu spielen, sondern tat das nur, wenn ich ausdrücklich dazu aufgefordert wurde: Landesausstellung in Zürich (Fraumünster) [1939], Radio [...] und als Höhepunkte: Das Bachfest 1946 und 47. [...] Mein höchstes Ziel war, an den Gottesdiensten zur Ehre Gottes und zur Verinnerlichung der Gottesdienste beizutragen, und mich selber dabei ganz in die Tiefe der Mystik und in die ewige Schönheit der Liturgie zu versenken. [...] Leider erlebte ich gerade hier eine bittere Enttäuschung! Die reformierten Gottesdienste waren von einer erschreckenden Nüchternheit, was mich auf das Höchste abstiess. [...] Dazu kamen noch die meisten Gemeindelieder [...], die mich durch ihren Tiefstand geradezu entsetzten.»[32]
Später beschreibt er, wie er «trotz allem doch etwas von den geliebten [lutherischen] Liturgien herüberrettet». Es handelt sich dabei um die bereits oben erwähnten «Vorschläge zur Verschönerung der Gottesdienste», die er dem Kirchenstand 1927 einreicht. Das zwölfseitige Schreiben[33] enthält sechs Punkte, von denen später etwa die Hälfte ganz oder teilweise realisiert werden. «Ich liess keinen Sonntag vorbei gehen, ohne etwas Bedeutendes von Bach oder einem andern Meister zu Anfang oder zum Schluss zu spielen. Die St.-Johann-Gemeinde bekam also in dem dritten Jahrzehnt von 1900 so ziemlich alle Praeludien und Fugen und die meisten Vorspiele – sogar Sonatensätze – von Bach zu hören, allerdings ohne sonderlich Notiz davon zu nehmen. Nur im Jahre 1928 wurde in einer Synode Beschwerde erhoben, dass zu viele ‹kunstreiche Stücke› vorgetragen würden.»[34]
Als 1925 in der «Tanne» der Schaffhauser Organistenverband gegründet wird, ist Paul Binde Gründungsmitglied. Erster Präsident wird sein Schüler, Lehrer Eugen Werner aus Thayngen.[35] Zusammen mit Steigorganist Hans Künzle (1887–1955) organisiert Binde in der Folge Spielkurse für Organisten. Tochter Ingeborg wird 1926 Organistin an der soeben fertig gestellten Orgel in Feuerthalen.
Nachdem die St.-Johann-Orgel bereits 1904 einmal renoviert worden war, steht 1929 ein weiterer Umbau bevor, an dem er regen Anteil nimmt und der zu seiner Zufrie-

31 ChrBin 6, S. 47.
32 StJOrg 2, 11, S. 48–49.
33 Vollständig zitiert in StJOrg, 3, 120, S. 65–80.
34 StJOrg 3, 39, S. 29.
35 StJOrg 3, 84, S. 48.

denheit verläuft, – mit einer Ausnahme: «Als ich aber am 2. August nach Männedorf [in die Werkstatt der Firma Kuhn] fuhr, um den neuen Spieltisch anzusehen, bekam ich einen grossen Schrecken.» Er war so hoch geworden, «dass an ein In-die-Kirche-Sehen gar nicht zu denken war. [...] Eine Aenderung war nicht mehr möglich. [...] So steht dieser Unsinn Zeit meines Lebens zu meinem grössten Ärger da.»[36] Vom Stadtrat erhält er 500 Franken, «weil ich die St. Johannorgel die 22 Jahre ohne eine Extrahülfe des Orgelbauers so gut im Stand gehalten hatte und immer selber habe flicken müssen».[37] Mit diesem Geld leistet er sich mit seiner Frau eine Reise nach Stuttgart zu einem Abschiedskonzert von Wilhelm Kempff, dessen Schüler Sohn Heinz ist. Nach seinem Klavierstudium bei Kempff und Walter Rehberg in Stuttgart war Heinz einige Jahre Organist in Arosa und später in Russikon, Kanton Zürich. Ab 1937 beginnt er, sich in Schaffhausen als Musiklehrer, Pianist und Organist zu etablieren und vertritt seinen Vater regelmässig in Gottesdiensten und Konzerten.
Zahlreiche neue Instrumente werden von Paul Binde mit Orgelkonzerten eingeweiht: Löhningen 1908, Schlatt und Lohn 1937, Merishausen 1937, Hallauer Bergkirche 1940, Dörflingen 1941. Ab 1920 ist er Dirigent des Schaffhauser Kirchenchores, zu dem sein Verhältnis im Lauf der Jahre allerdings nicht ungetrübt bleibt, so dass er im Herbst 1941 demissionieren will, vom Chor darum gebeten aber erst zwei Jahre später zurücktritt. 1941 ist überhaupt ein schwieriges Jahr: Neben den Querelen um den Kirchenchor machen ihm ein Beinbruch und eine Brustfellentzündung zu schaffen. Erholung und Anregung bringen ausgedehnte Wanderungen mit seiner Frau, vor allem in den Hegau: «Dort ist es fast, als wüchsen uns Flügel oder als würden wir getragen. Es ist etwas ganz Seltsames um den Hegau. Es entströmt dem Boden dieser wundervollen Gegend ein Zauber, der Trübes vergessen und das Herz höher schlagen lässt!»[38]
Trübes gab es in diesen Jahren in Form des aufkommenden Nationalsozialismus und der erneut drohenden Kriegsgefahr. Im Rückblick auf eine Wanderung mit dem christkatholischen Pfarrer Raimund Köpfer durch den Schwarzwald von Schaffhausen nach Pforzheim im Sommer 1938 notiert er: «Wir hatten das unverwüstete Deutschland zum letzten Mal gesehen!» 1942 stirbt der langjährige Kammermusikpartner und Freund, der Geiger und Kritiker Gustav Hauschildt (geboren 1858 in Othmarschen bei Hamburg). Immer wieder wird die Familie in den Kriegsjahren von der Angst um die Angehörigen in Deutschland umgetrieben. «Wir sind nur halbe Menschen. Das grauenvolle Schicksal unseres geliebten Vaterlandes – die Ungewissheit über unseren Sohn mit seiner Familie, meine beiden Schwestern [...]»[39] Dann, im Sommer nach Kriegsende: «Die uns am nächsten standen, leben noch, aber w i e !!!»[40]
Höhepunkt des folgenden Jahres ist das 1. Internationale Bachfest vom 18. bis 26. Mai 1946, bei dem Paul Binde als Organist des Eröffnungskonzertes mitwirkt.

36 StJOrg 3, 167, S. 103.
37 StJOrg 4, 10, S. 25.
38 ChrBin 6, S. 52.
39 StJOrg 5, 165, S. 99.
40 StJOrg 5, 167, S. 99.

Beim 2. Bachfest 1947 ist es die «Bachfeier der Jugend» am 7. Juni, bei der er die Orgel spielt. In diesem Jahr kann er gleich ein dreifaches Jubiläum feiern: Seinen 70. Geburtstag, 45 Jahre Lehrer an der Musikschule und 40 Jahre Organist am St. Johann. Mannigfache Ehrungen von offizieller und privater Seite werden ihm zuteil.[41]

In seinen Aufzeichnungen beschreibt Paul Binde an zahlreichen Stellen seine Begegnungen mit Besuchern, in erster Linie mit Musikern, die im Laufe eines halben Jahrhunderts nach Schaffhausen kommen; manche amüsante Begebenheit findet sich da verzeichnet. An erster Stelle ist Albert Schweitzer zu nennen, der am 25. Oktober 1921 im St. Johann einen Vortrag über Lambarene hält. «Die Kirche war gestossen voll.» Binde spielt einleitend die Orgel, kehrt nach einer Chorprobe wieder in die Kirche zurück, wo inzwischen Schweitzer, «umringt von Pfarrern und Anbetern», an der Orgel sitzt und auswendig Bach spielt. «Er lobte die Orgel auf das Höchste. [...] Er lobte auch mein Spiel.»[42] 1928 hält Schweitzer erneut einen Vortrag, nachdem er «4 Stunden mit 2 Registriererinnen für sein Konzert vom 17. Oktober» geübt hat. Im Anschluss an das erwähnte Konzert, als er vom geplanten Umbau erfährt, habe er zu Binde gesagt: «‹Stellen Sie sich mit der Nilpferdpeitsche neben den Orgelbauer.› – Seine Abneigung gegen Orgelneuerungen und gegen damit Geschäfte machende Orgelbauer liess ihn manchmal sehr ausfallend werden.»[43] Am 29. Januar 1935 spricht Schweitzer erneut im St. Johann über Lambarene und lässt sich anschliessend von Binde die Orgel vorführen. «Das Publikum hatte wohl Schweitzer nach oben [zur Orgel] gehen sehen [...] und meinte nun, Schweitzer spiele. Anbetend und voller Entzückung blickten sie nach oben, bis sie plötzlich – Schweitzer unter sich stehen und lauschen sahen. [...] Nachher waren Alb. Schweitzer, die Pfarrer und ich noch bis 11 ¼ in der Kronenhalle zusammen. Dort machte Alb. Schweitzer Brüderschaft mit mir.»[44] Am 1. Mai 1936 gibt Albert Schweitzer selber ein «geistliches Konzert» an der St.-Johann-Orgel; der Kirchenchor singt dazwischen unter Bindes Leitung. In einem Brief vom 23. Dezember 1946 entschuldigt sich Schweitzer bei Binde, dass er auch am 2. Bachfest die Orgel nicht spielen könne. Weiter heisst es: «Deine Orgel wird von grossen Meistern traktiert werden. Aber sie wird es doch spüren, dass keiner ein so innerliches Verhältnis zu ihr hat, wie ich.»[45] Zu einer letzten persönlichen Begegnung mit Schweitzer kommt es am 3. Juli 1954 anlässlich eines Empfangs in Schaffhausen, zu dem Binde ebenfalls eingeladen ist.
Unvergesslich sind ihm die Begegnungen mit Max Reger: «Das grosse Ereignis im Jahre 1911! Am 30. Oktober war Max Reger hier! Er spielte mit Prof. Wolfrum aus Heidelberg zusammen auf 2 Klavieren. [...] Wir waren ausser uns vor Freude, diesen berühmten und verehrten Mann unter uns zu haben. [...] Bis spät in die Nacht sassen wir nach dem Konzert noch mit den beiden Genies im Hôtel Müller zusammen. Reger unerschöpflich im Witze-Erzählen, Wolfrum still schmunzelnd alles

41 StJOrg 5, 203, S. 116.
42 StJOrg 3, 21, S. 7.
43 StJOrg 3, 151, S. 98.
44 StJOrg 4, 91, S. 47.
45 StJOrg 5, 193, S. 114.

über sich ergehen lassend.»[46] «Reger war aber zu der Zeit, wo er in Schaffhausen war, notgedrungen Abstinent, trank ein Glas Citronenwasser nach dem andern, und vertilgte, da sein Magen sehr ausgeweitet war, riesige Massen von Kartoffelsalat und Butterbröden.»[47]

In München wohnt Binde einmal acht Tage in der Pension, in der auch seine Schwester Else wohnt, bei Regers Schwägerin. «Max Reger kam mit seiner Frau und seinen 2 Töchterchen dahin [...]. So war ich fast eine Woche mit Reger zusammen. Er war ein Mensch von grosser Güte und war sehr freundlich zu mir. Ueber Musik sprach er nicht viel. Zu der grossen Mittagstafel kam er immer zu spät. Wenn er erschien, krachten die Dielen und die Nippesfigürchen tanzten von seinen gewaltigen Schritten. Beim Essen erzählte er eine Schnurre nach der andern.»[48]

Aus dem Verzeichnis der Orgelwerke, die Paul Binde zwischen 1907 und 1949 in Konzerten spielte, ist die überragende Bedeutung der Orgelwerke Regers ersichtlich: Werke von J. S. Bach werden insgesamt 126 gespielt; es folgen Reger mit 58, Liszt mit 23 und Brahms mit 21 aufgeführten Werken. Eigene Kompositionen figurieren 16 Mal in den Konzertprogrammen.

In Winterthur kommt Binde nach einem Konzert mit Ferruccio Busoni zusammen: «Er hatte etwas Olympisches an sich und seine Gespräche bewegten sich auf geistigen Höhen.»[49]

«Entzückt waren Käthe und ich von Paul Hindemith, der im Jahre 1929 sein Bratschenkonzert in Schaffhausen spielte. Er war von Dr. Amsler nach dem Konzert eingeladen, aber er sagte, er sei lieber mit Musikern zusammen und käme dann nachher zum Schlafen. Wir rechneten ihm das hoch an, denn die reichen Leute hatten uns schon viel Musiker weggeschnappt, die doch zu uns gehörten! Wir sassen im Hotel Bahnhof und er erzählte von seinen Hunden, von seinen Werken und seinem Wirken an der Berliner Hochschule. Ein ganz natürlicher, einfacher, bescheidener und feiner Mensch!»[50]

Thomaskantor Karl Straube konzertiert zweimal mit dem Thomanerchor im St. Johann, wobei Binde jeweils zwischen den Chorsätzen Orgel spielt: Am 25. September 1923 (nach dem Konzert sitzt man im Hotel Bahnhof noch gemütlich beisammen, wo Straube durch seine Trinkfestigkeit beeindruckt) und am 30. September 1928. Für den St.-Johann-Organisten ist dieses Konzert «ein unvergessliches, beseligendes Erlebnis»,[51] und sein Orgelspiel wird von Straube sehr gelobt. Ebenfalls grossen Eindruck hinterlässt das Orgelkonzert von Straubes Nachfolger Günther Ramin am 26. Oktober 1947 im St. Johann.

Mit dem Kollegen Oskar Disler (1892–1948), Direktor der Musikschule, Leiter der Symphoniekonzerte und verschiedener Chöre scheint Binde in einem nicht ungetrübten Verhältnis zu stehen.

---

46 StJOrg 2, 49, S. 83.
47 ChrBin 6, S. 44.
48 ChrBin 6, S. 44.
49 ChrBin 6, S. 44.
50 ChrBin 6, S. 44.
51 StJOrg 3, 149, S. 96.

Nach 42 Dienstjahren und im 72. Altersjahr stehend reicht Paul Binde am 31. Dezember 1948 sein Entlassungsgesuch als St.-Johann-Organist ein, und am 21. Januar des folgenden Jahres wird sein Sohn Heinz zu seinem Nachfolger gewählt. «Dass mein Sohn mein Nachfolger am St. Johann wurde, ist mir die grösste Freude, die ich erfahren konnte. Und so stehe ich auch fernerhin noch mit meiner Orgel in Verbindung.»[52] «Am 27. Februar 1949 spielte ich zum letzten Male die Orgel im St. Johann zum Gottesdienst als angestellter Organist.»[53] Bis über sein achtzigstes Lebensjahr hinaus (September 1958) unterrichtet er noch als Klavierlehrer an der Musikschule.
An der Rietstrasse wohnhaft widmet sich Paul Binde nach seinem Rückzug aus dem beruflichen Leben neben anderem weiterhin dem Studium der Liturgie und seiner bescheidenen Bildersammlung. Am 30. Juli 1961 kann das Paar die diamantene Hochzeit feiern. Noch in seinen letzten Lebensjahren spielt er bis kurz vor seiner letzten Krankheit intensiv Klavier, so die geliebten «Davidsbündlertänze» von Schumann und das «Wohltemperierte Klavier» von Bach. Nach einem längeren Aufenthalt im Kantonsspital stirbt er dort am 26. Juni 1962.
Im Nachruf in den «Schaffhauser Nachrichten» heisst es: «Er war ein Mann des Geistes, des philosophischen Denkens, mehr in sich gekehrt, aber erfüllt von einer grossen Musikalität. In der Musik lebte er, in ihr ging er auf. Sie seinen Mitmenschen in ihrer ganzen Grösse und Tiefe zu vermitteln, war ihm eine heilige Pflicht und Aufgabe. Er hat sie erfüllt.»[54] Seine Schwester Else, in Venedig verheiratet mit Franz Pesenti del Thei, starb bereits Ende der fünfziger Jahre, seine Ehefrau Käthe 1964, zwei Jahre nach ihrem Ehemann.
Der Schaffhauser Mundartdichter Albert Bächtold hat Paul Binde und seiner geliebten Orgel in «De Studänt Räbme» ein kleines literarisches Denkmal gesetzt: «Dän hät er aagfange spile, uf allne drüü Manuaale; sogar no gregischtriert dernäbedie! Und de Peter isch doogsässe und hät gloset und glueget; und wän ers nid sälber gsäh hett, hett ers nid für möglich ghaalte, da en Mäntsch elaage so öppis fertig bruung. Zwoor zeerschte häts ewängili chaalt töönt däre nüechtere Chilche inne, wos eso nöötig hett, da me si no wänigschtens au wider emol tääť wiisle. Aber dän isch es zmool gsi, we wän d Wänd und d Tili wiichtid und me ufglupft und uetraat wuurd, ue – ue! [...] Er hät spööter no mängi Orgele z ghöored überchoo, sogaar die, wo di grööscht vo der Wält söl sii; aber eso schöö we die im Sant Johànn z Rhiistadt hät ka aanzigi von ene töönt.»[55]

Peter Leu
Stockarbergstrasse 1, CH-8200 Schaffhausen

52 StJOrg 6, 32, S. 21.
53 StJOrg 6, 37, S. 23.
54 [Martin] St[amm], Paul Binde †, in: Schaffhauser Nachrichten, 4. 7. 1962.
55 Albert Bächtold, De Studänt Räbme, Zürich 1947, S. 71–72.